

Ersteinst mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig 10 fl. — fr.
Halbjährig 5 „ — „
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzelne Nummern 5 fr.
Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
Für die Redaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrankirte Briefe nicht
angenommen.

Hermannstädter Zeitung
vereinigt mit dem
Siebenbürger Boten.

Subserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oppel,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg,
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a. M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.
Anfertigungspreis:
Der Raum einer einseitigen
Garmontze kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 6. B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Nr. 124. Hermannstadt, Mittwoch den 1. Juni 1887. 103. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung
auf die
„Hermannstädter Zeitung“ ver. m. d. „Siebenbürger Boten“.
In loco: Für den Monat Juni 1 fl. 85 fr.
Mit Postzusendung: 1 fl. 20 fr.
Die Administration
der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.

Wählerversammlung in Fogaras.
Fogaras, 28. Mai.
Das Präsidium der liberalen Partei hatte für den 27. Mai eine
Wählerversammlung anberaumt, in welcher der gewesene Abgeordnete
des untern Wahlbezirks, Dr. Alexander Ullmann, seinen Rechenschafts-
bericht erstattete und die Partei sich über ihre Candidaten für die
nächste Reichstagsperiode einigte.
Um 1 Uhr Mittags fand sich eine große Anzahl Wähler aus
beiden Wahlbezirken im Saale des „Hotel Paris“ ein. Parteipräsident
Karl Banczöl eröffnete die Sitzung mit einer kurzen Rede, worin
er betonte, daß sein Mandat als Parteipräsident, sowie das des Bureau
abgelaufen sei und die Versammlung aufforderte, zur Neuconstituierung
zu schreiten. Ueber Antrag Kapocjanis wurde das bisherige
Partei-Präsidium einstimmig aufrechterhalten und so übernahm nun Karl
Banczöl als neuerwählter Partei-Präsident die definitive Leitung der Ver-
sammlung. Er erinnerte daran, daß der bisherige Abgeordnete des
untern Wahlbezirks, Dr. Ullmann, in der Mitte der Wähler erschienen
sei, um seinen Rechenschaftsbericht zu erstatten. Man beschloß, den
Herrn Dr. Ullmann mittelst Deputation aufzufordern, in Mitte der
Wähler zu erscheinen. Während die designirte Deputation dieser Mission
sich unterzog, machte Kapocjanis die Mitteilung, daß der Abgeordnete
des obern Wahlbezirks, Anton Boer, zu seinem Leidwesen verhindert
sei, sich demalen seinen Wählern vorzustellen, brieflich aber sie begrüße
und dahin sich äußere, daß der Bericht seines gewesenen Abgeordneten-
Collegen auch seinen Anschauungen entspreche.
Dr. Ullmann erschien nun im Geleite der Deputation und
wurde von den zahlreichen Wählern mit lebhaften Entzügen empfangen.
Nun folgte die Erstattung des Rechenschaftsberichtes, welcher in
kurzen, aber präcisen Ausführungen ein treues Bild der Thätigkeit unseres
Reichstages während der abgelaufenen Periode bot und die Wirksamkeit
der liberalen Partei in sicheren Zügen zeichnete.
Daß Dr. Ullmann hierbei in die Details nicht einging, war um
so natürlicher, als ja, wie derselbe ganz treffend hervorhob, heutzutage
Telegraph und Presse alle parlamentarischen Vorgänge und Ereignisse
in möglichst kurzer Zeit den Wählern vermitteln. Er hob bloß die
Hauptmomente hervor und benützte dabei die Gelegenheit in ganz treffender
Weise, die Haltung der Opposition zu kennzeichnen, welche trotz ihres
prävalirenden Reformbestrebens sich nur als ein Belegstück an die liberale
Entwicklung des Reiches hing, dessen Schwere glücklichweise durch die
Energie und den staatsmännischen Geist des Chefs der Regierung und
durch die Festigkeit und Treue der Regierungspartei paralytisch worden ist.
Nachdem Dr. Ullmann die gefährliche äußere Lage und die damit
unzertrennlichen materiellen Opfer, Opfer an Geld und Blut, geistlich
und hiebei dem Patriotismus sämtlicher Parteien ein schönes Zeugniß
ausgestellt hatte, ging er auf die Reform des Oberhauses über, welche

im Sinne echten Liberalismus durchgeführt worden, indem nun das
wahre Verdienst ohne Ansehen der Geburt gewürdigt werden könne.
Ueber die Mandatsverlängerung auf fünf Jahre sprach sich Dr.
Ullmann dahin aus, daß auch sie eine Reformmaßregel, welche im
Interesse des Parlamentarismus und der Wähler gelegen war.
Die Gesetze über das Gemeinwesen, die präciser Zeichnung der
Wirkungssphäre der Obergespanne, die Novelle zu den Disciplinargesetzen,
das sind Alles Stationen, meinte der Redner, für den ruhigen, aber
stetigen und ununterbrochenen Fortschritt der Administration, Alles vor-
bereitende Schritte zur vollständigen Reform.
Daß auf dem Gebiete der Justizgesetzgebung, besonders nachdem
Fabinis's feste Hand das Portefeuille übernommen, ein erfreulicher Auf-
schwung zu verzeichnen ist, konnte Dr. Ullmann mit allem Rechte con-
statiren und wenn er nicht in der Lage war, von der Finanzlage des
Reiches ein gleich freundliches Bild zu bieten, so wird ihn doch Niemand
Lügen strafen können, wenn er behauptete, daß zwingende Umstände,
namentlich der bis an die Zähne bewaffnete Friede, zu den unverhältniß-
mäßigen finanziellen Opfern drängen und die Ordnung des Staats-
haushaltes erschweren, daß aber der Credit des Reiches trotz alledem
feststehe und nur blinde Parteiwuth aus Frennen spreche, welche mit aller
Gewalt die finanzielle Deroute Ungarns hervorheben, — ein wahrlich wenig
patriotisches Manöver der Opposition.
Am Schluß des mit wiederholtem Beifall begrüßten Rechenschafts-
berichtes dankte Dr. Ullmann für das bisher ihm erwiesene Vertrauen
und empfahl sich dem freundlichen Wohlwollen der Wählererschaft.
Als Dr. Ullmann den Saal verlassen hatte, nahm Partei-Präsident
Banczöl das Wort, um die Frage der Aufstellung der Candidaten für
den nächsten Reichstag aufzuwerfen. Nach kurzer Debatte einigten sich
die Anwesenden einstimmig in dem Beschlusse, daß die liberale Partei des
Fogaras Comitates zu Candidaten für den oberen Kreis Anton Boer,
den vielverdienenden Alters-Präsidenten des Reichstages, für den untern
Dr. Alexander Ullmann benominiren. Dieser Beschuß wurde Dr. Ullmann
mündlich, Anton Boer telegraphisch mitgetheilt.
Dr. Ullmann dankte tief ergriffen für diesen Vertrauensbeweis
und versprach, sein Bestes im Interesse des Staates, der Partei, des
Comitates und der Bewohner thun zu wollen, und damit schloß die
Versammlung, welche in seltener Einmüthigkeit ihre Beschlüsse gefaßt hatte.
In den Nachmittagsstunden versammelte sich ein großer Theil
der Wähler bei einem Bankett im Saale des „Hotel Lauritsch“, welches
auch durch die Anwesenheit des Herrn Obergespanns Michael v. Horvath
ausgezeichnet wurde.
Die Reife der Trinksprüche begann Karl Banczöl mit einem ge-
lungenen Toast auf den Candidaten Dr. Ullmann, — der Herr Ober-
gespan hob das Glas auf den gesunden Sinn und die patriotische
Haltung der Intelligenz und der Bevölkerung des Fogaras Comitates
und verband damit eine schwingvolle Aufforderung, auf diesem Wege
sich nicht beirren zu lassen, — Vizegespan Gramou ließ den hoch-
verdienten Obergespan des Comitates leben und Dr. Ullmann transcribirt
diesen Toast in einer trefflichen Rede, worin er den Nachweis führte,
wie es komme, daß Obergespan Horvath so schöne Erfolge aufweisen
könne, — Kapocjanis brachte einen Trinkspruch auf den in Verdiensten
und Leiden ergrauten Candidaten des oberen Bezirkes, den in allgemeiner
Achtung stehenden Alters-Präsidenten des Reichstages, Anton Boer aus.
Eine große Menge von Toasten folgte und noch spät am Abend
saß ein Theil unermüdeter Wähler gemüthlich zusammen, um bei den
Weisen von Kococz's braunen Gefellen das wichtige Ereigniß, das sich
eben vollzogen, nachzusehen.

Politische Uebersicht.
Hermannstadt, 31. Mai.
Das „Nowoje Wremja“ hebt aus Tisha's Rede die Aeußerung,
daß eine Politik, die der panslawistischen Partei nicht gefällt, für
Oesterreich-Ungarn keine schlechte sei, hervor und sagt darüber: Diesem
Schlusssatz, wenn er auch nichts Neues und Unerwartetes ausspricht,
gehört wenigstens die Anerkennung der Offenheit. Oesterreich-Ungarn
nahm zwei türkische Provinzen in Besitz, um die Bestrebungen der „Pan-
slawisten“ zu vereiteln oder, gerade gesprochen, um Ausland der Früchte
der während des Krieges 1876—1877 erlangten Siege zu berauben.
Herr Tisha hält es nicht für nöthig, dies zu verheimlichen und hebt
sogar hervor, daß statt des Hasses aller christlichen Balkanvölker das
Entgegengesetzte existirt. . . Neues oder Unbekanntes bieten, wie gesagt,
Tisha's Erklärungen nicht, für uns aber haben sie dadurch doch Interesse
und Wichtigkeit, daß sie das Berliner Märchen, Fürst Bismarck hätte die
Occupation gar nicht gewünscht und Auslands eventuellen Widerstand
gegen dieselbe nicht verhindert, wiederlegen. Die Sache stand augen-
scheinlich anders, da Herr Tisha kategorisch erklärte, daß der Berliner
Congreß die für uns günstig gewesenen Bedingungen des San-Stepanoer
Vertrages modificirte und Oesterreich-Ungarn zur Occupation bevoll-
mächtigte. Das frühere russisch-österreichische Uebereinkommen hätte
folglich mit der Sache nichts mehr zu thun und war durch den San-
Stepanoer Vertrag bereits beseitigt. Man kann diesen Fehler unserer
Diplomatie, der Oesterreich-Ungarn von einem Schritte, welcher, nach
dem Gehändnisse Tisha's, in der Feindschaft gegen die gerechten Ansprüche
der Balkanchristen bestand, befreite, bedauern, allein es ist kein Grund
dafür vorhanden, den Fehler als Basis für die Lage, die der Berliner
Congreß für Oesterreich-Ungarn auf der Balkanhalbinsel schuf, zu machen.
Es genügt dieser Umstand vollständig, um Ausland zu berechtigen, daß
es jetzt die wieder gewonnene Actionsfreiheit, wenn auch mit großer
Zurückhaltung, ausnützt. Was man nun von Berlin über eine Teilung
des Balkans vorschlagen wird, ignorire man und warte ruhig, bis die
allgemeine Lage Europas uns ermöglicht, unsere historische Mission im
Oriente fortzusetzen, ohne die Hälfte der Balkanchristen in eine Lage,
welche der von Bosnien und der Herzegovina ähnlich wäre, zu versetzen.
Die „Nowosti“ schließen aus der Erklärung Tisha's, daß die Occu-
pation Bosniens und der Herzegovina ausschließlich in Folge des
Berliner Congresses erfolgte: „Die russische Presse ging also nicht fehl,
wenn sie die Hauptschuld der Schwächung Rußlands hinsichtlich seines
Einflusses im Orient dem Berliner Congreß schuld gab und in dieser
Schwächung den ersten entscheidenden Schritt des sogenannten Europas
zum allmählichen Verdrängen Auslands von der Balkanhalbinsel erblickt.“
Die „Moskowskija Wiedomosti“ sagen in einer Subdaster Corres-
pondenz: „Für Deutschland war es wichtig, zwischen Oesterreich-Ungarn
und Ausland mit der Zeit eine maßgebende Stellung, wenn auch Scheinbar
als Vermittler, zu erlangen und zu diesem Zwecke drängte Deutschland
Oesterreich-Ungarn nach dem Oriente hin, wo es früher oder später sicher
auf Ausland stoßen mußte. Fürst Bismarck konnte sich nur darüber
freuen, daß zwischen Ausland und Oesterreich-Ungarn gute Beziehungen
hergestellt wurden und daß gerade die orientalische Frage Gegenstand
dieser Beziehungen war. Daß Deutschland sich von den in Wien ge-
schlossenen Unterhandlungen betreffs der Balkanhalbinsel fern hielt, ver-
stand sich bei der Politik, welche es verfolgte, von selbst. Es mußte
freie Hand behalten, um im entscheidenden Momente für jene Macht
Partei zu ergreifen, die ihm die größten Vortheile gewähren muß.“
Bezugnehmend auf einen Artikel der „Daily News“, in welchem
ausgeführt wird, daß der Mißerfolg der Afghaniischen Commission
die Nothwendigkeit einer Besetzung Kandahars seitens Englands ver-
anlassen könnte, sagen die „Nowosti“, daß die Engländer Kandahar
schon längst besetzt hätten, wenn sie es vermöchten. England weiß ganz

Feuilleton.
Der deutsche Bäcker.
Historische Erzählung von Ludovica Desjettel.
(2. Fortsetzung.)
In ihrer kleinen Stube hart am Eingang des Parkes standen Mutter
Marna und Jungfer Sophie in Erwartung ihrer Kunden, von denen
viele sich den Sonntag ohne ein Stück Sophiensuchen gar nicht mehr
denken konnten. Sophiensuchen nannten sie das Gebäck nach der hübschen
Bäckerin.
Da kam auch ein junger Gesell des Weges, nicht wie ein Hand-
werker, sondern eher wie ein junger Kaufmann oder Schreiber anzusehen,
sauber in seines schwarzes Tuch gekleidet, mit seinen weißen Manschetten
und ebensolchem Jabot. Der hatte fast so blaue Augen wie die hübsche
Bäckerin und einen sauberen, militärisch getrehten und gepuderten Kopf,
auch eine gar stramme, stattliche Haltung. Jetzt blieb der junge Mann
vor der Türe stehen, warf einen bewundernden Blick auf das hübsche
Mädchen in derselben und einen erstaunten auf die Kuchenstücken.
„Ja, das ist ja Hollerentuchen,“ rief er dann in deutscher Sprache
mit etwas singendem Tone, „wie kommt denn Hollerentuchen, wie er beim
Meister Kruppe auf dem kleinen Berlin nicht besser aussehen könnte,
bleibt?“
„Meines Mannes Vater war aus Halle gebürtig,“ sagte Frau Dobel.
„Ein Hallore oder ein Hallenser?“ fragte der Fremde rasch. Frau
Dobel sah ihn verwundert an.
„Ja, wist ihr denn nicht, daß es zu Halle an der Saale drei Sorten
Menschen gibt, Halloren, das sind die von der Salzwirkerüberbrück, die
das Salz fischen oder daran Anteil haben, Hallenser heißen die andern,
und Hallunken, nun was das ist, werdet ihr wohl wissen, denn die gibt's
zu Halle an der Saale nicht mehr, wie anderwärts.“

„Jetzt weiß ich,“ sagte Frau Dobel, und die Thränen liefen ihr
über die Backen, „mein Mann hat immer gesagt, seine Ahnen seien Halloren
gewesen.“
„Und wie hieß Euer Mann, beste Madame?“
„Johann Christoph Dobel!“
„Na, beim Schellenmoritz, da wird die hübsche Jungfer am Ende noch
meine Waise sein, ich heiße Friedrich Wilhelm Dobel!“
Treuherzig streckte er den beiden Frauen die Hand hin, die sie etwas
zögernd nahmen, aber sich doch freuten, so unerwartet einen Verwandten
zu finden. Leider wurde ihr Gespräch fortwährend durch Käufer unter-
brochen, und so erfuhren sie nun in großen Pausen, daß Friedrich Wilhelm
Dobel eine Waise und in den weit berühmten Brandenburger Stiften zu Halle
erzogen sei, erst einem Herrn von Eberstein als Schreiber und
dann einem dänischen Herrn als Secretär gedient habe. Dieser sei
vor etlichen Wochen verstorben, doch habe er noch einen Auftrag des-
selben auszurichten, nämlich einen Brief an den Kronprinzen Friedrich
zu bringen.
Genau hatte ihm der Verstorbene gesagt, welche Wege er einzu-
schlagen habe, um bis vor den Fürsten zu gelangen, der vor wenigen
Monaten für seinen unglücklichen Vater die Regierung ergriffen habe;
dadurch waren Julianne Marie und ihr Sohn Friedrich zum zweiten
Male beiseite geschoben worden, diesmal für immer, denn so jung Caroline
Mathilde's Sohn war, so wenig schien er gewillt, sich 'brein reden zu lassen.
„Wie hieß denn der Herr, in dessen Dienst Ihr standet?“ fragte
Frau Dobel.
„Herr von Brinbsen, Christian von Brinbsen,“ antwortete Dobel
arglos. „Brinbsen,“ schrie Frau Marna auf und bedeckte das Gesicht
mit den Händen, „Brinbsen ist todt, nun ist alle Hoffnung verloren.“
Ganz verwundert sah Dobel die Frau an, Sophie aber, die nicht
nur ein hübsches, sondern auch ein kluges Mädchen war, meinte: „Wenn
Ihr Euren Brief nicht gleich heute an den Kronprinzen abgeben müßt,
so kommt heute Abend zu uns und laßt Euch von der Mutter erzählen,
warum sie der Name Brinbsen so aufregt, Herr Dobel!“

„Weiter, Weiter,“ verbesserte Dobel, „es soll geschehen, wie Ihr
wünscht, liebe Waise; heute suche ich nur den Kastellan von Fredericksberg
auf, an den mich mein Herr gewiesen.“
„Kannt Ihr denn aber auch dänisch?“ fragte Sophie besorgt, „der
alle Guldborg kann kein Wort deutsch.“
„Ich mußte dänisch lernen, als ich in Herrn von Brinbsen's Dienste
trat,“ antwortete Dobel.
Damit trennten sich die Verwandten von einander, am Abend aber
erschien Friedrich Wilhelm Dobel richtig bei den beiden Frauen und erfuhr
von ihnen die Geschichte des Verstorbenen. Sie stimmte ihm sehr
nachdenklich und er sagte: „Jetzt fange ich an zu begreifen, warum mein
Herr mich fragte, ehe er mich in seinen Dienst nahm, ob ich nicht Ver-
wandte in Dänemark habe. Ich verneinte es, denn wie schon gesagt, ich
war eine Waise und hatte über meine Familie nicht viel erfahren, da erst
nahm er mich an, der Name Dobel mag ihm nicht gut in die Ohren
geklungen haben. Herr Gott,“ fuhr er plötzlich auf, „wenn ich dazu
bestimmt wäre, nicht in diese dunkle Sache zu bringen!“
„Was meint Ihr?“ rief Frau Marna, an allen Gliedern zitternd.
„Hört mich an, Frau Marna, wenn ich Euch so nennen darf,“
ermwiderte Dobel; „mein Herr lebte, wie die reichen Herren zu leben
pflegen, lustig und üppig in den Tag hinein, zuweilen aber lag doch eine
Wolke auf seiner Stirn, und man sah ihm an, daß ihn etwas
brückte. Lange vor seinem Tode wurde er krank; da er an dieser Krankheit
sterben würde, mußte er und sah seinem Enkel mutig entgegen, denn ein
Frühling war er nicht. Ehe es mit ihm aus war, gab er mir den Brief
an den dänischen Kronprinzen mit der Weisung, ihn erst nach seinem
Tode abzuliefern; dafür ward mir ein reiches Legat zu theil, denn mein
Herr hatte mich lieb gewonnen, und noch kurz vor seinem Tode sagte er:
„Berge! Er den Brief nicht, Dobel, es gilt ein altes Unrecht gut zu
machen; selbst,“ setzte er hinzu, „daß ein Dobel die Hand dazu bieten
muß!“ Daquamal habe ich nicht auf seine Worte geachtet, heut' fallen
sie mir wieder ein! Frau Marna, wenn der Brief etwas von Eurem
Manne melde!“

gut, daß eine solche Besetzung das Signal zu einem blutigen Kampfe mit den Angabern wäre und England wünscht keine neuen Verwicklungen. Egypten verursacht ihm Sorgen genug, weil Frankreich mit der englisch-türkischen Convention nicht einverstanden ist und mit vollem Rechte fordert, daß Egypten unter das Protectorat von ganz Europa gestellt werde.

Anlässlich eines Banketts zur Ehren jener Persönlichkeiten, die an der Revision des rumänischen Handelsgesetzes activ theilgenommen haben, hielt der neue Handelsminister Georgian am 26. d. eine Ansprache, welche zu der Erwartung der baldigen Wiederaufnahme Ungarns berechtigt. Die Nachrichten der Bukarester Blätter, daß die rumänischen Delegirten für diese Verhandlungen noch im Laufe dieser Woche sich nach Wien begeben werden, beruhen jedoch auf bloßen Combinationen ohne wirkliche Begründung. — Einem in Bukarest cursirenden Gerüchte zufolge soll für die nächste Zeit eine neuerliche Verstärkung der ohnedies weit über den gewöhnlichen Stand vermehrten russischen Garnisonen in Bessarabien bevorstehen.

Die türkische Circularnote hat in den bulgarischen Regierungskreisen einen sehr günstigen Eindruck hervorgerufen. Man glaubt zwar auch in diesen Kreisen nicht an ein practisches Resultat der Note in Betreff der Fürstenthümer, erhofft jedoch von der Note eine wesentliche Befestigung der gegenwärtigen bulgarischen Regierung nach innen und außen. — Die Nachricht von der bereits erfolgten Eröffnung officieller diplomatischer Vertretungen Bulgariens in Berlin, Wien, Paris und London entbehrt der Begründung. — Die bulgarische Presse drückt einstimmig die Befriedigung über die letzte türkische Circular-Depesche aus und erblickt in der Abnahme des russischen und in der Kräftigung des englischen Einflusses die Gewissheit der demnächstigen Beendigung der bulgarischen Krise.

Wahlbewegung.

Zur Nichtigstellung der oppositionellerseits veröffentlichten Schilderung der Schäßburger Wahlvorgänge bringt der „Gros-Koller Voté“ an der Spitze seiner Nummer vom 29. Mai Folgendes:

Der in Nr. 4090 des „Siebenbürgisch-Deutschen Tageblattes“ unter der Aufschrift: „Ein Nachwort zu den Schäßburger Vorgängen“ erschienene Artikel zwingt uns zum Zwecke der Nichtigstellung mehrerer in demselben enthaltenen Ferkümmen die Feder zu ergreifen.

Nach jenem Artikel soll die Versammlung, in welcher Herr W. Wenrich am 15. d. seinen Reichenschaftsbericht vortrug, nur aus sächsischen Wählern bestanden haben, dagegen die hiesige Wählerversammlung vom 19. d. einen national gemischten Charakter gehabt haben, denn darauf zielt wohl die Bemerkung, daß an dieser letzteren Versammlung auch „die Beamten“, unter denen in Schäßburg bekanntlich wenige Sachsen und Deutsche sich befinden, theilgenommen hätten.

In Wirklichkeit verhält sich aber die Sache gerade umgekehrt. Die Versammlung vom 19. v. besaß mit einziger Ausnahme des hiesigen gr. orient. Herrn Dekanaten nur sächsische und magyrische Reichstagswähler, darunter freilich auch einige Beamte sächsischer und deutscher Abstammung, während an der Reichenschaftsberichts-Versammlung des Herrn W. Wenrich auch magyrische Wähler und magyrische Beamten theilnahmen.

Der Artikelschreiber des „Tageblattes“ zählt nun die letzteren freisweg zu den sächsischen Wählern, um für Wenrich's neuerliche Candidatur die Zustimmung von 170 Wählern herauszuzahlen. — Daß diese magyrischen Reichstagswähler und magyrischen Beamten, sowie die verschiedenen in der Reichenschaftsberichts-Versammlung in Begleitung ihrer Ortsämter anwesenden Dorfnotäre der Candidatur Wenrich's wirklich zugestimmt hätten, wird jedoch selbst der Artikelschreiber nicht im Geringsten glauben. Auch in anderer Richtung steht der Verfasser jenes Artikels mit den Thatfachen auf gespanntem Fuße.

Als im Jahre 1881 Herr W. Wenrich das erste Mal auf Grund des sächsischen Nationalprogrammes gewählt wurde, da wünschte nicht — wie der Artikelschreiber des „Tageblattes“ behauptet — die Gesammtheit oder auch nur die Majorität von Wenrich's Wählern, ihr Abgeordneter möge in die Regierungspartei eintreten, sondern Herr W. Wenrich selbst stellte, unterstützt von der Minorität seiner Wähler, die Forderung, daß ihm der Eintritt in die Regierungspartei gestattet werde, da er nur unter dieser Bedingung das Abgeordnetenmandat annehmen könne. Um den lokalen Frieden herzustellen, acceptirte die Majorität seiner Wähler diese von Herrn W. Wenrich selbst gestellte Bedingung. — So trat der sächsische Abgeordnete Schäßburgs vor sechs Jahren in die Regierungspartei.

Zweifelt der Herr Artikelschreiber des „Tageblattes“ etwa an der Richtigkeit unserer Darstellung, so frage er sich nur getroffen bei Herrn W. Wenrich an, derselbe wird ihm die Correctheit unserer Angabe bestätigen.

Herr W. Wenrich soll nach Angabe des „Tageblattes“ seinerzeit aus nationalen Gründen aus der Regierungspartei ausgetreten sein. Sehen wir uns die Sache einmal des Näheren an.

Zur Zeit der Beratung des Mittelschulgesetzes war Herr Wenrich noch Mitglied der Regierungspartei und nahm als solches auch an der Debatte über jenes Gesetz in der Richtung theil, daß er dasselbe energisch bekämpfte.

„Wo habt Ihr ihn?“, schrie Frau Maria mit leuchtenden Augen und streckte beide Hände aus, als wolle sie danach greifen. „Sachse, sachse,“ wehrte Dobel ab, „der Brief ist sicher verwahrt, morgen lege ich ihn in die Hand Seiner Königlichen Hoheit, und dann werden wir das Weitere erfahren!“

„Allo wieder haren, wieder warten,“ seufzte die unglückliche Frau. „Mutter,“ bat Sophie, „seid ruhig, haben wir zwölf Jahre geparrt, werden wir auch noch ein paar Tage Geduld haben können.“

„Ach Kind, Kind, wann es dann nur nicht wieder eine Täuschung ist wie schon so oft.“

Tagegen konnte Sophie nichts einwenden und auch sie seufzte tief auf; Friedrich Wilhelm Dobel aber sprach den beiden gebeugten Frauen Muth ein, erlächte ihnen allerlei lustige Geschichten von Berlin und Potsdam, wo sein Herr zuletzt gelebt hatte, und es gelang ihm wirklich, wenigstens Sophie zum hellen Lachen zu bringen.

III.

An der schmalsten Stelle des Sundes liegt die dänische Stadt Helsingör, die den berühmten Sundzoll einnahm, und hart bei Helsingör erhebt sich in belländischem Renaissancestil erbaut, mit seinen roten Mauern wie aus den blauen Wässern auftauchend, Schloß Kronborg. Auf der großemachtigen Terrasse vor demselben spukte einst der Geist von Hamlets Vater; in den tiefen Gewölben der Festung haust Dänemarks Schutzgeist, Folger Danes, der nur erscheint, wenn das Vaterland in Gefahr ist. Sage und Poesie winden duftige Kränze um das rothe Schloß am Meer, von dem der Blick weit hinüber schweift über den Sund, auf dem unzählige Segel anleuchten wie weiße Schwannenschwänze. Draußen in den Gewölben aber haust das Elend, haust der Jammer, verbirgt und unvertieft. Dort unten sitzt in einsamer Zelle ein Mann mit weißem Haar, mit verwittertem Bart in dürftiger Gefangenenkleidung. Er wird nicht hart gehalten, er darf lesen und schreiben, darf einen kleinen Garten bearbeiten, aber er darf die Festung nie verlassen.

(Schluß folgt.)

Trotz dieser jenem Gesekentwurf gegnerischen Haltung blieb Herr Wenrich auch nach Beendigung der Mittelschulgesetz-Debatte ruhig weiter Mitglied der Regierungspartei und trat erst aus Anlaß eines Steuer-gesekentwurfes aus derselben aus. Seine Wähler ließen dieses zu, ohne im Uebrigen durch die seitherige oppositionelle Haltung ihres Abgeordneten zum Gefühle der Erleichterung des auf ihnen lastenden Steuer-druckes gelangt zu sein.

Dieses ist die Geschichte des Austrittes des Herrn Wenrich aus der Regierungspartei.

Die Muthlosigkeit der Führer soll die jetzige Schwelung in Schäßburg veranlaßt haben.

Gegen diesen Vorwurf sollten diese Personen doch von vornherein gedrückt sein. — Gehört doch für einen Sachse mehr Muth dazu, den vom Tageblatte verkündeten Doctrinen in irgend einer Richtung entgegenzutreten, als im Gefolge der Abonnenten des Tageblattes in den von diesem gemiesenen Wegen getreu und geduldig zu wandeln und sich damit die wohlthunende Aussicht auf eine seinerzeitige Belobigung von journalistischer Freundschaft zu sichern.

Doch gehen wir einmal ernsthaft den Spuren nach, die uns auf den Ausgangspunkt der jetzigen Schäßburger Bewegung führen.

Die im sächsischen Nationalprogramm enthaltenen Verlangen sind auch die Verlangen der sogenannten Schäßburger Dissidenten. — Die Freunde des Tageblattes meinen nun, daß jene Forderungen des Nationalprogrammes so am besten vertreten werden könnten, daß die sächsischen Deputirten im Reichstage ihre Stellung entweder außer den großen Reichstagspartei oder aber in den Reihen der gemäßigten Opposition nehmen. — Die gemäßigte Opposition hat seit ihrem Bestehen so wenig Ausdehnungsfähigkeit bewiesen, daß nicht abzusehen ist, daß sie sobald zur ausschlaggebenden, zur leitenden Partei des Reichstages werden könne.

Die gemäßigte Opposition hat bei verschiedenen Anlässen gezeigt, daß sie vom magyrischen Chauvinismus eher mehr, als weniger, denn die übrigen Reichstagspartei, durchschlägt ist. Aus den Reihen der gemäßigten Opposition sind auch während des letzten Reichstages die wichtigsten Angriffe auf die Nationalitäten erfolgt.

Nachdem somit die gemäßigte Opposition weder die Macht noch den Willen hat, die Wünsche der Nationalitäten zu erfüllen, so haben wir Sachse von derselben doch nichts zu erhoffen. — Wer als sächsischer Deputirter bezeugen möchte sich der gemäßigten Opposition anschließen, verzichtet daher unserer Ansicht nach mit dem Eintritte in die gemäßigte Opposition, soviel er auch das sächsische Nationalprogramm im Munde führt — thatsächlich auf dessen Verwirklichung, für den ist das sächsische Nationalprogramm nichts mehr, als ein zur Verübung gläubiger sächsischer Wähler beschriebenes Stück Papier, — denn wäre ihm dasselbe etwas mehr, so könnte er in die gemäßigte Opposition gar nicht eintreten.

Aber auch außerhalb der großen Reichstagspartei scheint uns die Erfüllung der sächsischen Wünsche nicht erreichbar. — Das „Tageblatt“, und seinen Spuren folgend auch das sächsische Nationalprogramm selber, raten den sächsischen Deputirten die Stellungnahme außerhalb der großen Reichstagspartei an, beide können sich aber nicht zur Hoffnung aufschwüngen, daß diese Stellungnahme von besonderem Erfolge für die sächsischen Wünsche sein werde.

Auch das fast stumme Verhalten der außerhalb der großen Reichstagspartei gestandenen sächsischen Deputirten des letzten Reichstages spricht nicht für die Ersprießlichkeit dieser Stellungnahme.

Wenn nun unter diesen Umständen die Majorität der sächsischen Wähler Schäßburgs den neuerlichen Versuch macht, die Verwirklichung der im sächsischen Nationalprogramm enthaltenen sächsischen Wünsche auf dem Wege des Eintrittes ihres Deputirten in die Regierungspartei zu versuchen, — verbieten sie da in der That die Anfeindungen, die ihnen so reichlich aus der Mitte ihrer Nationengenossen zu theil werden? Wenn die sächsischen Anhänger der gemäßigten Opposition, welche weder die Kraft noch den Willen hat, uns zu helfen, Vieles der sächsischen Volkmeinung sind, warum behandelt man uns, die wir zum Zwecke der Erreichung der sächsischen Verlangen den Eintritt unserer Deputirten in die Regierungspartei, welche die Macht zur Erfüllung unserer Wünsche hat, fordern, als die misrathenen Söhne?

Oder glaubt man etwa die Regierung und ihre Partei werde — gleichviel welche Stellung die sächsischen Deputirten zu ihr einnehmen, — den sächsischen Wünschen und Verlangen feindlich gegenüberstehen? Da müssen wir uns denn doch an diejenigen Nationengenossen, welche dieser letzteren Meinung sind, die Frage erlauben: Zu welchem Ende und Zwecke gehen denn ihrer Ansicht nach die sächsischen Deputirten überhaupt in den Reichstag?

Wer da glaubt, daß wir Sachse unter allen Umständen von der Regierung und ihrer Partei nichts zu erwarten haben, der hat consequenterweise auch auf dem Reichstage nichts zu suchen, da wir die Erfüllung unserer Wünsche nach der Lage der Dinge nur von der Regierung und deren Partei erwarten können.

Es gibt unserer Meinung nach daher für die sächsischen Deputirten nur zwei logischerweise zulässige Verhaltensweisen. Wer auf eine Verständigung mit der Regierung hofft, der tritt in die Regierungspartei ein, wer dagegen diese Hoffnung nicht mehr hegt, der bleibt dem Reichstage überhaupt fern. — Wir sind noch nicht dazu gelangt, auf diese Hoffnung verzichteten zu müssen.

Aus dieser Darstellung ergibt sich, daß die sog. Schäßburger Schwelung ihren Grund nicht in localen Ursachen hat. Derselben aber sogar nicht existirende, persönliche Gründe unterstehen zu wollen, ist eine Kampfweise, deren sich die Gegner doch im eigenen Interesse enthalten sollten.

Wir haben nie den Anspruch erhoben, mit unserer Ansicht für unser ganzes Volksthum maßgebend zu sein; wir haben uns nur die Freiheit genommen, unser unanfechtbares Recht, unserer eigenen an der Hand der vorliegenden Thatfachen gereiften Ueberzeugung zu leben und darnach zu handeln, auszuüben.

In der Ausübung dieses unseres Rechtes werden und wollen wir uns auch durch den Unwillen des „Tageblattes“ nicht stören lassen.

Auf hier besprochene Artikel des „Tageblattes“ greift auch auf einige, angeblich in der hiesigen Wählerversammlung vom 19. d. gefallenen Aeußerungen zurück, um dieselben zu bekämpfen.

Das „Tageblatt“ findet die Bemerkung Melas: die Hermannstädter hätten 20 Jahre Zeit gehabt, mit der Regierung zum Frieden zu kommen; — das sei nicht geschehen, — dunkel.

Wir finden dieses nicht. Freilich denken wir bei dem Worte „Hermannstädter“ nicht etwa an die Hermannstädter Wahlbürgerchaft.

Roth hat in jener Wählerversammlung mit seinem Worte behauptet, Dr. Karl Wolff habe sich von jeder öffentlichen oder von jeder journalistischen Thätigkeit zurückgezogen; er hat nur dem Bedauern darüber Ausdruck gegeben, daß Dr. Karl Wolff, durch die Verhältnisse gezwungen, aus der Reihe der sächsischen Reichstagsdeputirten, deren Haupt er war, zurückgetreten sei, und dieses Bedauern theilt viellecht auch das „Tageblatt“.

Roth hat mit keiner Silbe die Politik, welcher er, Roth, in jener Versammlung das Wort redete, mit dem Namen Dr. Karl Wolff zu denken versucht.

Das „Tageblatt“ kämpft daher gegen Windmühlen, wenn es diesen nie gemachten Versuch zurückzuweisen sucht. Wenn schließlich das „Tageblatt“ die Erinnerung an Lukas Seiler und Martin Eisenburger wachzurufen sucht, so übersteht es dabei, daß es heute in Schäßburg keine

Lukas Seiler gibt und daß wir keine Burgmauer durchlöchern. Die Vertheidigungswarte, die auf der Basis der gemäßigten Opposition und der Stellung außer der Reichstagspartei aufgebaut worden, hat sich wahrlich nicht als die unbedingbare Schutzwehr unseres Volkthums erwiesen.

Am 30. v. erstattete Josef Gull in Neppendorf und Großpöhl, Edmund Steinacker in Talmatsch und Heltau, ebendieselbe am 31. v. in Stolzenburg Reichenschaftsbericht. Beide wurden wieder candidirt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 1. Juni.

— Ge. Excellenz der k. ung. Minister für Ackerbau, Handel und Gewerbe hat für das Jahr 1887 sechs Preise im Betrage von 1000, 800, 500, 400, 200 und 100 Francs in Gold für die Beförderung solcher kahlen Stellen ausgeschrieben, wo wegen Verhinderung von Bergfällen, Lawinen- und Fellenstürzen, zur Verhinderung der Verwüstung durch Stürme und Gewässer, sowie der Verbreitung des Flugandes die Bindung des Bodens als wünschenswerth erscheint. Die Beförderung darf nicht auf Staatskosten geschehen und muß sich auf 25 Joch erstrecken bei einer Concurrenz um die drei ersten Preise, auf 10 Joch bei einer Concurrenz um die drei letzten Preise. Diese Preise werden im Jahre 1892, nach verläßlicher Uebersetzung davon, daß die Beförderung gelungen, an die Betreffenden ausbezahlt und zwar erhält $\frac{1}{2}$ davon Derjenige, welcher die Kosten getragen, $\frac{1}{3}$ derjenige, welcher die Arbeit geleistet. — Etwaige Concurrenzen haben ihre Anmeldungen, falls die Beförderung in diesem Frühjahr begonnen wurden, bis Ende Juli, falls dieselben aber erst im Herbst begonnen werden, bis zum 25. December l. J. bei dem oben genannten hohen Ministerium einzureichen.

— Vom löbl. Commando der k. k. Infanterie-Cadeten-Schule zu Hermannstadt erhalten wir folgende Rundmachung: Mit Beginn des Schuljahres 1887/8 (18. September) werden in den I. Jahrgang der k. k. Infanterie-Cadeten-Schule zu Hermannstadt beiläufig 40 Frequentanten aufgenommen. In die anderen Jahrgänge findet eine Aufnahme nur ausnahmsweise statt. Bei der Auswahl der Bewerber wird auf deren Vorbildung und genossene Erziehung eine besondere Rücksicht genommen. Vollständige und nach Vorschrift instruirte Aufnahmszeugnisse sind bis längstens 25. Juli d. J. an das k. k. Commando der Infanterie-Cadeten-Schule zu Hermannstadt einzusenden; später einlangende, unvollständige oder mangelhaft verfaßte Aufnahmszeugnisse werden nicht berücksichtigt. Gegen die vom Commando der Cadeten-Schule auf Grund der Vorschriften erfolgte Abweisung eines Aufnahmsbewerbers ist jeder weitere Recurs unzulässig. — Aufstellungen über die Organisation und über die Aufnahmsbedingungen der Cadeten-Schulen sind gedruckt zu haben in der Hofbuchhandlung L. W. Seidel und Sohn in Wien, sowie in den Buchhandlungen A. Schmiedle und Pfandler in Hermannstadt um 20 fr.

— (Hermannstädter Scharfschützenverein.) Bei dem am 30. v. abgehaltenen Liebungsschießen des hiesigen bürgerlichen Scharfschützenvereins wurden von 9 Schützen 409 Schüsse abgegeben, darunter 167 Schwarzschüsse und 12 Cartons. — Es erhielt: Trefferbeute: das erste Adolf Wieser, das zweite Heinrich Baumann, das dritte Rudolf Klausner; Glücksbeute: das erste Carl Moserdt, das zweite Carl Kessler, das dritte Gustav Otto; Wärgbeute: das erste Julius Gaberha, das zweite Friedrich Nerlinger, das dritte Friedrich Landauer.

— (Die Abonnements-Concerte unserer Stadtkapelle.) haben sich in kurzer Frist im Hermannstädter Musikleben rasch eingebürgert und werden, wenn die Theilnahme des Publicums — wie zu hoffen — eine so rasch, wie bisher sein wird, einen so seltenen Bestandtheil in unserem Concertwesen bilden, daß eine Wiederkehr derselben für die nächste Zeit schon immer von vornherein als gesichert anzusehen sein dürfte. Das vorgerufte erste der neuangefangenen der Abonnements-Concerte hatte solchen Zuspruch, daß der große Gasparillon des Hermannsgartens die Erschienenen nicht zu fassen vermochte und ein Theil derselben nur in den äußeren Loggien und im Garten Platz finden konnte. Die Leistungen der von Herrn P. Hermann geleiteten Stadtkapelle verdienen aber auch diese in so zahlreichem Besuche zum Ausdruck gelangende Anerkennung. Von den mit Umsicht ausgewählten Programmnummern mußten außer den mit der Trübsalpaketen-Arie aus dem „Spiegel der Königin“ eingeleiteten Rosen aus dem „Süden“ von Strauß noch das Quodlibet aus der Operette „Germania im Benußberg“ und P. Hermann's Volks „Par adoration“ — locale Compositionen — zur Wiederholung gebracht werden. Aufgehoben Besiß erntete der erste Solist, Herr Stanislaw, mit dem schönen Vortrage der „Air varié“ von Bizettemp. Herr Stanislaw zeichnete sich auch diesmal durch prächtiges Spiel aus. Sein Piano, seine Flageoletöne, sein Vortragen, seine Octavengänge und Triller waren vortrefflich. Wir wünschten, daß er in den Besitz einer Stradivari-Geige gelange, um sein Spiel noch mehr genügen zu können. — Lobhaft applaudirt wurde Herr Schmidt für die reizvolle Concert-Arie für Clarinette, gleichwie auch die übrigen Pöden warmen Beifall fanden.

— (Militär-Concert.) Heute Mittwoch den 1. Juni findet in der Grand-Bierhalle bei günstiger Witterung ein großes Militär-Concert der Musikcapelle des 82. Infanterie-Regiments Freiherr v. Schönbeld bei freiem Ueberschneitungsprogramm statt:

I. Abtheilung: 1. Ouverture zur Oper „Wagnon“ von Thomas. 2. „Annen-Walzer“ von Gené. 3. „Frühlingsträume“, Polka von Gleisner. 4. „Frohmann-Polka“ (französisch) von Lorka. 5. „Hick-Jock“, Phantastik von Härtel. 6. „Kaffee-Klatsch“, Polka Magyar von Ferron. 7. Potpourri aus der Oper „Der Zigeunerbaron“ von Strauß.

II. Abtheilung: 8. „Angelo-Walzer“ von Egibulla. 9. „Am Meer“, Lied von Schubert. 10. „Florentiner Galopp“ von Häl. 11. Chor der Kreuzritter aus „Lombardi“ von Verdi. 12. „Mein Oesterreich“, Marsch von Suppé. — Anfang $\frac{1}{2}$ 6 Uhr.

— (Aus der Theaterwelt.) Der Baritonist N. Popovic, welcher hier zu wohlthätigem Zwecke im „Nachtlager von Granada“ debutirte und bald darauf zum Wiener Carltheater engagirt wurde, ist zum Musikprofessor an der Normal-Schule „Carol I.“ in Bukarest ernannt worden. Der „Ratiunea“ zufolge soll derselbe ein Engagement am Bukarester Nationaltheater erhalten.

— (Aus dem Gerichtssaale.) Die gegen J. Rozma, früheren Director der Klausenburger Lehrereisen-Bildungsanstalt, wegen Diebstahls verhängte zweijährige Haft wurde von der I. Gerichtskammer auf einjähriges Staatsgefängniß ermäßigt und dieses zweimonatliche Urtheil von der I. Curie bestätigt. Rozma hatte — wie bekannt — den I. Schulinspector Karl Baraody im Zweikampfe erschossen.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Ludwig Paskuj, Domherr und Titularabt von Typultha, am 28. v. in Szatmar im 63. Lebensjahre. — Walter Karl Schreiner, am 23. d. in Petersburg.

— (Kadistlaus Lukács.) dessen Ernennung zum Sectionsrath im Finanzministerium mit dem Titel und Charakter eines Ministerialrathes wurde nach dem „Budapesti Közlöny“ im gestrigen Blatte gebracht, wurde im Jahre 1850 in Zalatna geboren, wofür sein Vater David v. Lukács, ein Bergwerk besaß. Er absolvirte seine Studien mit ausgezeichnetem Erfolge in Klausenburg und wurde, kaum 22 Jahre

bern. Die ...

1. Juni. Handel und ...

nschule zu ...

Bei dem ...

Frühjahrs-Parade ...

1. Juni im ...

11. Ebor ...

19. Am ...

früheren ...

Domherr ...

alt, zum Professor an der Raaber Rechtsakademie ernannt, wo er ...

— (Kossuth und Czegléd.) Vor einigen Tagen machte ein ...

— (Die Eröffnung der Zahnradbahn auf den Gaisberg.) Aus Salzburg, 25. Mai, wird geschrieben: Vom herrlichen ...

— (Das 50-jährige Regierungs-Jubiläum der Königin Victoria.) Wird auch in Wien von den dort lebenden ...

— (Frühjahrs-Parade und Parade-Diner in Berlin.) Kaiser Wilhelm hielt, vom Großherzog von Toscana und den Prinzen ...

— Vom Wiener Aristophanes.) Kürzlich waren es fünf- und zwanzig Jahre, daß Johann Neitrop, der trefflichste Komiker ...

— (Studientagen.) Im Jahre 1886 studirten auf den russischen Universitäten 779 Frauen, und zwar: 243 auf den philologischen Fakultäten, 500 auf den physikalisch-mathematischen und 36 auf den ...

drei Parodien in denselben Jahre noch zwei satyrische Zauberspiele ...

— (Italienisches.) In Cagliari wurde Marquis Dell'Orta, Präses der salzigen Sparcassa in Sassari, wegen fraudulösen ...

— (Königin Natalie in Russland.) Man schreibt aus Rischinow: Der Empfang der Königin Natalie in Rischinow war ein ...

— (Studientagen.) Im Jahre 1886 studirten auf den russischen Universitäten 779 Frauen, und zwar: 243 auf den philologischen Fakultäten, 500 auf den physikalisch-mathematischen und 36 auf den ...

— (Russische Prahlereien.) Der bekannte Kosakenführer Werg. Dulmasow schreibt in der „Moskowskja Wjedomosti“: „Mit ...

weiß, was er damit thut! Hunderttausende Kosaken sind, nachdem sie an ihrer Spitze ihren erhabenen Hetman haben, jeden Augenblick bereit, die Feinde ihres Kaisers zu vernichten und ihre Städte, Dörfer, Eisenbahnen zu zerstören ...

weiß, was er damit thut! Hunderttausende Kosaken sind, nachdem sie an ihrer Spitze ihren erhabenen Hetman haben, jeden Augenblick bereit, die Feinde ihres Kaisers zu vernichten und ihre Städte, Dörfer, Eisenbahnen zu zerstören ...

— (Ein Wink mit dem Jaunpfaß.) Aus Konstantinopel eingelangten Nachrichten zufolge haben mehrere höhere Palast-Funktionäre, darunter auch Osman Pascha, vom Sultan den Wink ...

— (Ein Wink mit dem Jaunpfaß.) Aus Konstantinopel eingelangten Nachrichten zufolge haben mehrere höhere Palast-Funktionäre, darunter auch Osman Pascha, vom Sultan den Wink ...

— (Ein Wink mit dem Jaunpfaß.) Aus Konstantinopel eingelangten Nachrichten zufolge haben mehrere höhere Palast-Funktionäre, darunter auch Osman Pascha, vom Sultan den Wink ...

Original-Telegramme.

Budapest, 31. Mai. (Ung. T. G. B.) Die Ernennung Stefan Teleky's zum Staatssekretär im Justizministerium wird im morgigen ...

Wien, 31. Mai. (U. T. G. B.) Die Enthüllung des Haydn-Denkmal's hat in Anwesenheit Seiner Majestät und des Kronprinzen in feierlicher Weise stattgefunden.

Paris, 31. Mai. (Ung. T. G. B.) Die gemäßigten Journale begrüßten das neue Cabinet; die Monarchisten behandelten es relativ ...

Püttich, 31. Mai. (U. T. G. B.) Der Strike im Kohlenbassin Ceraing ist in Abnahme. Samstag waren noch 1300, heute bloß 800 feiernde Arbeiter.

Marktberichte.

Der ungarische Markt, 31. Mai. Weizen, per Hektoliter, besser Qualität fl. 6.50, mittlerer fl. 6.10, mind. fl. 5.70, ...

Budapester telegraphischer Börse- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Silberrente 4%, etc.

Wiener telegraphischer Börse- und Effecten-Cours

Table with 2 columns: Item and Price. Includes entries like Ung. Goldrente 6%, Silberrente 4%, etc.

M. 3. 5352/1887.

[414] 3-3

Rundmachung.

Das Erwerbsteuer-Verzeichnis III. Classe der Stadt Hermannstadt für die Jahre 1887, 1888 und 1889 liegt vom 30. Mai bis 6. Juni l. J. im Amtlocale des städtischen Steueramtes in den gewöhnlichen Amtsstunden zur allgemeinen Einsichtnahme auf.

Hiedon geschieht mit dem Beifügen die Verkaufbarung, daß es Jedermann gestattet ist, sowohl bezüglich der eigenen, als auch der Besteuerung Fremder Bemerkungen schriftlich einzubringen, welche innerhalb obiger Frist beim kön. ung. Herrn Steuer-Inspector, nachher aber bei der Veremessungs-Commission einzubringen sind.

Die commissionelle Verhandlung über diese Steuergattung beginnt am 7. Juni l. J. und wird feinerzeit jedem Steuerpflichtigen mittelst eigener Verständigung sowohl die für ihn in Antrag gebrachten Steuerfummen, als auch der Tag der Verhandlung bekannt gegeben werden.

Die Sitzungen der Commission finden im großen Sitzungssaale des Comitathauses, Mühlgasse Nr. 10, statt und beginnen an Wochenmarkttagen Nachmittags 2 Uhr, an den übrigen Tagen Vormittags 8 Uhr.

Schließlich wird bekannt gegeben, daß es Jedermann freisteht, entweder persönlich oder durch einen Bevollmächtigten vor der Commission zu erscheinen und seine Interessen zu vertreten.

Hermannstadt, am 26. Mai 1887.

Der Magistrat.

Vicitation.

Die „Albina“, Spar- und Credit-Anstalt in Hermannstadt, v. r. kauft im öffentlichen Vicitationswege das auf ihrem Grunde neben dem Kronstädter Eisenbahn-Stationengebäude gelegene Dampf-Sägewerk sammt allen dazu gehörigen Bestandtheilen.

Die Vicitation wird am 15. Juni l. J., Früh 10 Uhr, bei dem Sägewerk stattfinden.

Der Anrufungspreis ist auf 4000 fl. festgesetzt. Die Vicitanten haben ein 10%iges Vadium vom Anrufungspreise, d. i. 400 fl. zu erlegen.

Wenn der Anrufungspreis oder ein größerer Betrag offerirt wird, so ist das Resultat der Vicitation für beide Theile rechtskräftig, ein Anbot unter dem Anrufungspreise jedoch, um für die Anstalt rechtsverbindlich zu sein, ist von der nachträglichen Genehmigung der Direction bedingt.

Der Erlösungspreis muß längstens binnen 15 Tagen vom Tage der Vicitation, eventuell vom Tage der Genehmigung sammt 6% Zinsen erlegt werden.

Das verkaufte Sägewerk muß bis längstens 30. September l. J. weggeschafft werden.

Bis zum Schluß der Vicitation werden auch schriftliche geschlossene Offerte, welche mit dem vorgeschriebenen Vadium von 400 fl. zu versehen sind, angenommen.

Die näheren Bedingungen können bei der Centrale in Hermannstadt und bei der Filiale in Kronstadt bei „Albina“, Spar- und Credit-Anstalt, während der gewöhnlichen Amtsstunden eingesehen werden.

Hermannstadt, am 19. Mai 1887.

[415] 1-2

Die Direction.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.

Am 10. Juni kein l. ung. Bauamte in Hermannstadt Offertverhandlung wegen Bauherstellungen auf der Hermannstädter Schönbürger Reichstraße.

Am 13. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Theresie Witt in Maros-Balarhely. (Dortiger Gerichtsbezirk.)

Am 15. Juni (auch unter dem Schätzungswerte) bewegliches Eigenthum des Emil Forstner in Bret. (Hermannstädter Gerichtsbezirk.)

Am 14. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Michael Früh in Seltau. (Hermannstädter Gerichtsbezirk.)

Am 20. Juli in Guraria, am 21. Juli in Delsch (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Karl Pius in Nachlass. (Hermannstädter Gerichtsbezirk.)

Am 23. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Martin Gumbel in Nachlass in Giretsau. (Hermannstädter Gerichtsbezirk.)

Am 25. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Georg und Sophie Schuster in Neudorf. (Hermannstädter Gerichtsbezirk.)

Am 26. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Nicolae Popa in Szeliste. (Hermannstädter Gerichtsbezirk.)

Am 22. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Juliana Lazar in Nagyar-Legen. (Klausenburger Gerichtsbezirk.)

Am 25. August (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Stefan Bartha in Kronstadt. (Dortiger Gerichtsbezirk.)

Am 1. September (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Pap in Klausenburg. (Dortiger Gerichtsbezirk.)

Aufforderungen.

Vom Kronstädter Gerichtsbezirk zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Wolfgang Bobitschen Nachlass in Satothya.

Vom Dévcsér Gerichtsbezirk zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Anton Wittmannschen Nachlass in Doboka.

Vom Hegyváros Comitats-Bezirk zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den George Juon Gogozschen Nachlass in Almasz.

Vom Schönbürger Bezirksgericht zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Karolina Schöpp-Jelitschen Nachlass in Pruden.

Eridigungen.

Beim Nagybányai Bezirksgerichte eine Unter-Richterstelle. Gesuche bis 11. Juni.

Am Terda-Kompositer Comitats drei Verwaltungspractikantenstellen. Gesuche bis 30. Juni.

Wohnung.

Bier Gassenzimmer (Sonnenseite) sammt allem Zugehör sind Sporerergasse Nr. 11 zu vermieten. [390] 3-3

Trockene Bretter

und Pfosten

für Tischlerarbeiten in reicher Auswahl sind zu verkaufen: Walkmühlgasse Nr. 10, in der Nähe des Bauholzplatzes. [374] 5-8

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Fassenden eleganten

Zimmer-Schmuck

bildet das bei

Gilbert Ager in Wien.

VII., Siebensternergasse 32,

eröffnete [275] 9-14

Delarbendruckbild Sr. Majestät

Kaisers Franz Josef I.,

Höhe 69 Cm., Breite 56 Cm., als lebensgroßes Brustbild in der Marschall-Uniform nach der Original-Photographie von Prof. Luchardt, zum Preise von 2 fl., in hochfeinem Rahmen 5 fl. inclusive Porto und Verpackung gegen Vorbereinsendung des Betrages zu beziehen.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

HAMBURG-AMERIKANISCHE

PACKETFAHRT-ACTIEN-GESELLSCHAFT. Directe Postdampfschiffahrt von Hamburg nach New York jeden Mittwoch und Sonntag, von Havre nach New York jeden Dienstag, von Stettin nach New York alle 14 Tage, von Hamburg nach Westindien monatlich 3 mal, von Hamburg nach Mexico monatlich 1 mal.

General-Repräsentanz in Prag, Wenzelsplatz 15.

Geräuschlose Rollwalzen für Thüren & Fenster Stahlblech & Holz Sonnenplachen Schornstein-Aufsätze Erzeugen E. J. Rosenthal's Erben Wien.

Garantie Buchhalter Stellung verbessern will Erlangung des durch seine gründliche Arbeit... Erste kaufmännische Unterrichts-Anstalt in Wien.

Gegen Futtermangel Engl. Riesen-Futterrüben anbaut.

Diese Futterrüben, die ertragreichsten aller bisher bekannten, bedürfen nach der Aussaat keinerlei Bearbeitung mehr. Sie haben ausgewachsen 1-3 Fuß im Umfange und sind 5-10, ja bis 15 Pfund schwer.

Ernst Lange, Nipperwiese, Bezirk Stettin. [420] 1-1

Ziehung schon am 24. dieses Monates. KINCSEM-LOSE à 1 fl. 11 Lose nur 10 fl. Haupttreffer baar 50.000 fl. 10.000 fl., 5000 fl. abzügl. 20% | 4875 Goldtreffer.

Täglich neue Heilberichte für erfolgte Heilung.

Bei Husten, Krampfhusten, Heiserkeit, allgemeiner Körper- und Nervenschwäche, Brust-, Magen- und Lungenleiden

werden Johann Hoff's Malzextract-Gesundheits-Heilnahrungsfabrikate, das Malzextract-Gesundheitsbier, die Malz-Chocolade, das concentrirte Malzextract, als die besten Heilnahrungsmittel anerkannt und seit 40 Jahren täglich neue Heilerfolge erzielt.

JOHANN HOFF, L. I. Hof-Lieferant der meisten europäischen Souveräne, L. I. Commissionär, Besitzer von 68 höchsten Auszeichnungen. Die erste, echte, heilbringende, körperkräftigende Johann Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade.

Druck und Verlag von Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger).